Die Fahnen im Schweizerischen Landesmuseum : Geschichte des Sammlungsbestandes ; Hinweise auf bisherige Konservierungen und Restaurierungen

Autor(en): **Senn, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **51 (1994)**

Heft 3: **Fahnen vor 1500**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-169419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Fahnen im Schweizerischen Landesmuseum

Geschichte des Sammlungsbestandes
Hinweise auf bisherige Konservierungen und Restaurierungen

von Matthias Senn

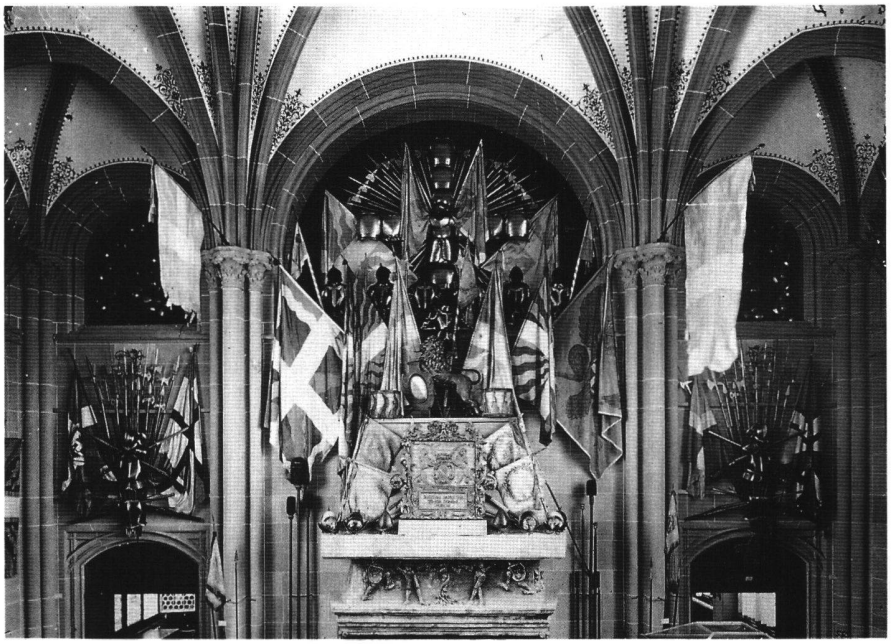

Abb. 1 Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums, Trophäen an der Ostwand. Zustand 1901–1918, vor Anbringung der Entwürfe von Hodlers Freskenzyklus «Schlacht bei Murten».

Bestand und Herkunft

Der Bestand an mittelalterlichen Fahnen, der im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird, gehört gewiss weltweit zu den qualitativ und quantitativ bedeutendsten Sammlungen dieser Objektgattung. In den Anfangsjahren des Museums praktisch zur Gänze in der Waffenhalle zur Schau gestellt (Abb.1), hat er die Besucher damals entsprechend beeindruckt: Der Hamburger Kunsthistoriker Alfred Lichtwark besuchte 1912 das Landesmuseum und schrieb u.a. darüber: «Die Schweiz hat gut zu bewahren verstanden. In Leipzig haben sie eine echte alte Fahne aus dem Mittelalter, hier ist ein ganzer Saal voll», und kritisch vorausschauend merkt er an: «Aber wie lange werden die früher wohlverwahrten Fahnen die Wirkung von Luft und Licht aushalten? Unsere Enkel werden sie nicht mehr vorfinden.»[1] Wenn diese Prognose sich auch nicht in ihrer ganzen Schärfe erfüllt hat, so sind damit doch die grundsätzlichen Probleme angesprochen worden, mit denen wir uns im Laufe der Tagung befassen werden.

Wie sieht nun dieser eindrückliche Fahnenbestand des Landesmuseums insgesamt aus, und wie setzt er sich zahlenmässig zusammen?

Die Gesamtzahl an Fahnen aus der Zeit zwischen dem Ende des 14. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts beträgt 51 Stück. Im eigentlichen Besitz des Museums und dementsprechend mit LM-Inventarnummern versehen finden sich lediglich zwei Objekte: eine Kirchenfahne aus Zug (LM 17724); dabei handelt es sich um die Fahne einer kirchlichen Bruderschaft, zu datieren um 1500, aus bemaltem Seidentaffet, die 1930 aus Privatbesitz angekauft wurde (Abb. 2).[2] Aus den Jahren kurz nach 1479 dürfte eine weitere Kirchenfahne aus dem Entlebuch stammen. Das ziemlich schlecht erhaltene Stück kam 1909 durch Kauf in die Museumssammlung.[3]

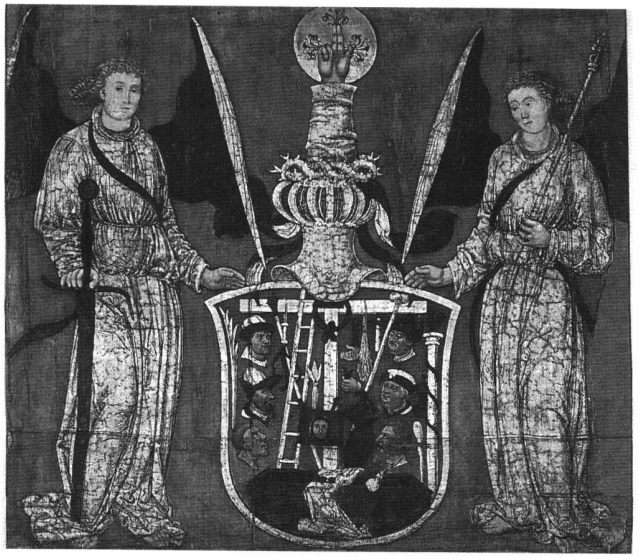

Abb. 2 Fahne einer kirchlichen Bruderschaft mit dem Wappen Christi, um 1500. Aus Zug. Seidentaffet bemalt, 106 cm × 120 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, LM 17724.

Abb. 3 Stadtbanner von Bremgarten AG, 14. Jh. Leinen und Seide, 130 cm × 103 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Dep. 495.1.

Abb. 4 Landesbanner von Appenzell, um 1400. Leinen bemalt, 78 cm × 68,3 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Dep. 828b.

Zur Eröffnung des Landesmuseums im Jahre 1898 fanden sich einige Institutionen bereit, die Sammlungen mit ihren Altertümern zu bereichern und diese als Deposita nach Zürich zur Aufbewahrung zu geben. So überliess die Gemeinde Bremgarten AG neben vielen anderen historischen Objekten drei mittelalterliche Fahnen (Dep. 495.1–3), darunter jene Stadtbanner, die in den Schlachten von Sempach 1386 und von Murten 1476 mitgeführt wurden (Abb. 3).[4] Auch Winterthur brachte eine ganze Reihe von Fahnen, die bisher in der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrt worden waren, als Depositum ein; drei davon sind mittelalterlich: Ein Banner dürfte ins Ende des 14. Jahrhunderts (Dep. 500), das andere Stadtbanner (Dep. 502) sowie ein Rennfähnlein (Dep. 501) in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, in die Zeit der Burgunderkriege, zu datieren sein.[5] Schliesslich deponierten die beiden Kantone Appenzell teilweise ihren ausserordentlich wertvollen Fahnenbesitz als gemeinsames Eigentum im Jahre 1903 im Schweizerischen Landesmuseum. Dazu gehören ein Landesbanner um 1400 (Dep. 828 b) sowie sieben weitere Banner und Auszugsfähnlein aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Dep. 814, 826, 827, 828 a, 829 a–c) (Abb. 4).[6]

Der zahlenmässig grösste Bestand an mittelalterlichen Fahnen stammt naturgemäss aus dem Zürcher Zeughaus, dessen gesamte Waffen- und Militariasammlungen von Anfang an einen Grundstock des Landesmuseums bildeten. Nach wie vor Eigentum des Kantons Zürich, sind diese Sammlungsteile unter dem Inventarkennzeichen «KZ» gesondert registriert. 35 Fahnen sind in die uns interessie-

rende Epoche bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zu datieren: Dazu gehören elf Zürcher Fahnen (je mehrere Hauptbanner, Renn- und Schützenfähnlein sowie ein Zeltfähnchen)[7] (Abb. 5), die drei Totenfahnen Raron, Thierstein und Toggenburg aus dem Kloster Rüti[8], elf Fahnen aus der Burgunderbeute[9], acht Beutefahnen aus dem Schwabenkrieg[10] sowie zwei weitere mittelalterliche Fahnentücher.[11]

Die 51 im Landesmuseum aufbewahrten mittelalterlichen Fahnen stammen demnach alle aus alten, gewachsenen Beständen, deren Herkunft aus Archiven, Bibliotheken oder Arsenalen der einzelnen Städte bzw. Kantone sich gut belegen lässt und die zum grossen Teil auch in alten Inventaren dokumentiert sind (zu erwähnen sind namentlich die illustrierten Fahnenverzeichnisse in den Zürcher Zeughausinventaren).[12]

Erhaltungszustand der Fahnen

Dem Erhaltungszustand nach lassen sich die mittelalterlichen Fahnen in drei Gruppen aufteilen:

- Zu den *gut erhaltenen* Fahnentüchern gehören fünf Appenzeller Fahnen aus Leinen sowie drei Zürcher Fahnen aus Seidendamast.
- Die Mehrzahl der Fahnen, zumeist aus Seidentaffet, weisen einen *mittelmässigen Erhaltungszustand* auf. Sie sind in früheren Zeiten mit damals gängigen Restaurierungs- und Konservierungsmethoden, auf die wir später noch zu sprechen kommen, mehr oder weniger erfolgreich vor dem vollständigen Zerfall bewahrt worden. In den allermeisten Fällen lassen sich die Folgen dieser alten restauratorischen Massnahmen rückgängig machen, was an vielen Objekten bereits geschehen ist.
- In ausgesprochen *schlechtem Zustand* befinden sich die drei Totenfahnen aus der Klosterkirche Rüti sowie die Mehrzahl der Beutefahnen aus den Burgunderkriegen und dem Schwabenkrieg (Abb. 6), welche nicht nur während Jahrhunderten öffentlich zur Schau gestellt und dementsprechend den schädlichen Wirkungen von Licht, Luft und Schmutz völlig ungeschützt ausgesetzt waren, sondern auch wiederholt in derart unsachgemässer Art und Weise konserviert worden waren, dass eine erneute Restaurierung den Totalverlust der Stücke bedeuten könnte. Ein Beispiel für diese Problematik wird Ihnen an dieser Tagung vorgestellt.

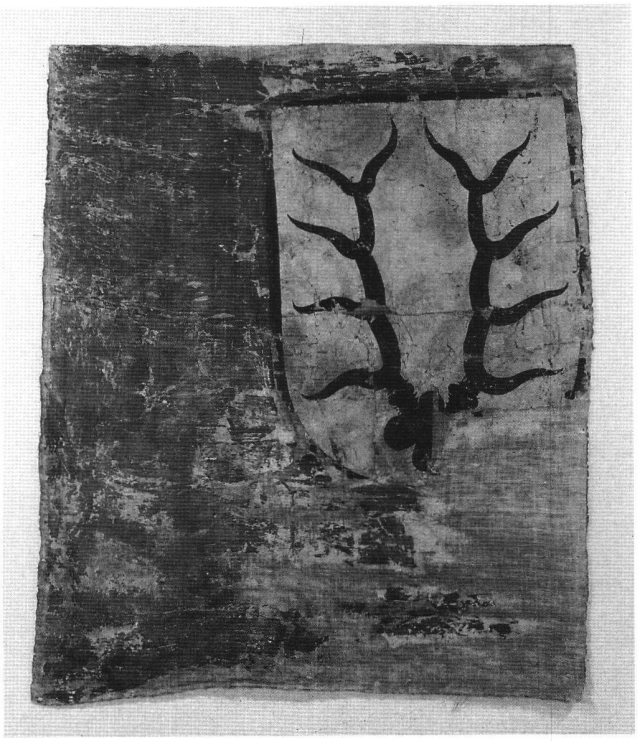

Abb. 6 Fragment eines Fähnleins mit dem Wappen der Herren von Homburg, wohl im Schwabenkrieg 1499 bei der Zerstörung der Feste Homburg bei Radolfzell von den Zürchern erbeutet, 15. Jh. Seidentaffet bemalt, 88 cm × 70 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5726.

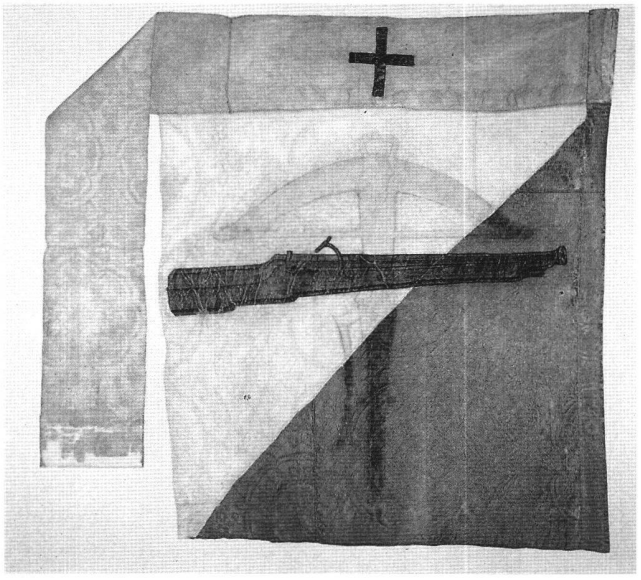

Abb. 5 Schützenfähnlein von Zürich mit Armbrust (rechts), Luntenschlossgewehr (links) und rotem Schwenkel, 16. Jh., Anfang. Seidendamast bemalt, 73,5 cm × 72 cm, Schwenkel 17 cm × 154 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5638.

Faktoren für den Erhaltungszustand – Ursachen der Zerstörung

Fragen wir nach den Faktoren, die zur Erhaltung einer mittelalterlichen Fahne beitragen, bzw. nach den Ursachen für

Abb. 7 Totenfahne des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg († 1436), 15. Jh., 1. Hälfte. Seidentaffet bemalt, 93 cm × 87 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5720.

Abb. 8 Totenfahne des Grafen von Toggenburg, Kopie des 19. Jhs. Seide bemalt. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5720 (Kopie).

deren Zerstörung, so sind im wesentlichen vier Punkte zu nennen (z. T. sind sie oben bereits kurz gestreift worden): Material, Gebrauchsspuren, Ausstellungs- und Aufbewahrungsbedingungen sowie Konservierungs- und Restaurierungsmethoden.

- Offensichtlich spielt *das Material,* aus dem eine Fahne gefertigt ist, eine nicht unerhebliche Rolle. So zeigt es sich, dass die meisten der Appenzeller Banner aus relativ fester Leinwand und einige wenige Zürcher Fahnen aus schwererem Seidendamast die Jahrhunderte besser überstanden haben als die Mehrzahl der übrigen Stücke aus feinem Seidentaffet.
- *Gebrauchsspuren:* Einzelne Banner und Beutefahnen nahmen natürlich bereits zur Zeit ihres Gebrauchs Schaden und kamen damals schon verschmutzt oder fragmentiert aus dem Schlachtengetümmel. Einzelne Spuren und Beschädigungen an gewissen Stücken werden mit solchen Kriegseinwirkungen in Zusammenhang gebracht.
- Entscheidend für Erhaltung oder Zerfall waren und sind schliesslich die Faktoren *Ausstellung* bzw. *Aufbewahrung* sowie *Konservierungs-* und *Restaurierungsmethoden.*

Zu den *Aufbewahrungsbedingungen* lässt sich folgendes sagen: Von den Appenzeller Landesbannern ist bekannt, dass sie in früherer Zeit in einer Bannertruhe des Landesarchivs aufbewahrt wurden, wo sie offenbar auch nach der Landteilung von 1597 verblieben. 1901 wurden sie nebst anderen Fahnen im Schlösschen in Appenzell, dem Ort der kantonalen Sammlung, «in einer Kammer des obersten Estrichgeschosses» auf einem Haufen liegend und in höchst prekärem Erhaltungszustand vorgefunden, was dann zwei Jahre später ihre Überführung als Deposita ins Landesmuseum zur Folge hatte.[13] Die deponierten Fahnen von Winterthur waren im alten Zeughaus gelagert worden und wechselten von da nach dessen Abbruch in die Stadtbibliothek; der Bremgartner Fahnenbestand gelangte aus dem im Rathaus untergebrachten Archiv der Stadt ins Landesmuseum.

Genaueres wissen wir vor allem in bezug auf die Stücke aus dem Zürcher Zeughaus: Die Totenfahnen der Ritter von Raron, Thierstein und Toggenburg hingen zunächst über den Rittergräbern in der Klosterkirche Rüti. Bei der Aufhebung des Klosters in der Reformation wurden sie nach Zürich gebracht, wo sie fortan als Altertümer im Zeughaus zu sehen waren. Schon im 19. Jahrhundert wurde ihr Erhaltungszustand als so schlecht erachtet, dass man Kopien anfertigte, die nun anstelle der in Sicherheit gebrachten Originale ausgestellt wurden (Abb. 7 und 8). In der Wasserkirche hingen die Beutefahnen aus den Kriegen des ausgehenden 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Auch hier brachte die Reformation eine Änderung: Zwischen 1525 und 1528 wurden die Fahnen aus der Wasserkirche entfernt und kamen ins Rathaus, wo sie offenbar recht unsorgfältig aufbewahrt wurden. Ein Ratsbeschluss von 1543 hält fest, dass die Banner, «so vorher in der Wasserkilchen gehanget [...], jetz etliche jar hinder dem obersten knecht in kasten und bösen gehaltern gelegen und also in abgang

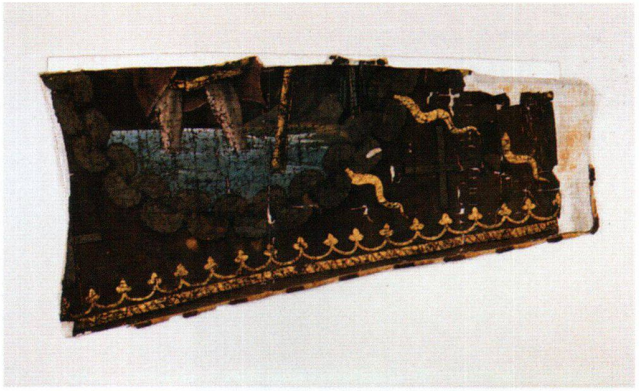

Abb. 9 Fragment eines Banners mit heiligem Christophorus aus der Burgunderbeute, 15. Jh., 3. Viertel. Seide bemalt, 70,6 cm × 147 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5732.

Abb. 10 Banner mit heiligem Christophorus. Rekonstruktionsversuch des Fragments von Abb. 9 im Zürcher Zeughausinventar, 1747. Federzeichnung aquarelliert. Zürich, Staatsarchiv, QQ II 86, fol. 70r.

gericht [...], in der statt büchsenhus, ordenlich nach einandern, widerum ufgehenckt und allda in guoten eeren enthalten werden söllen, damit die Jungen unserer lieben altvorderen redlichen thaten darby abnemen und sich dest fürer in unseren nöthen zu alten eeren und dapferkeit schikken mögind».[14] Diese Stücke treten erstmals im Zürcher

Abb. 11 Banner mit heiligem Christophorus. Rekonstruktionsversuch des Fragments von Abb. 9 durch Sabine Lange, Textilrestauratorin SLM, 1987. Die im Zusammenhang mit der Konservierung und Restaurierung des Objektes durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen (Pigmentbestimmungen usw.) ergaben erhebliche Unterschiede zur Rekonstruktion von 1747: längsdreieckige statt rechteckige Form des Fahnentuchs, Fransenbesatz, roter statt schwarzer Grund, unterschiedliche Flammung, blauer statt roter Mantel des Heiligen, seitenverkehrte Darstellung des Heiligen. Federzeichnung aquarelliert. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

Zeughausinventar von 1651 in Erscheinung und sind später wiederholt in Wort und Bild in den Inventaren von 1699 und 1747 dokumentiert[15], aus denen man auch Informationen über den ursprünglichen Umfang des Bestandes, nicht aber über die damalige Erhaltung der Fahnen gewinnen kann (Abb. 9–11). Die Zürcher Schlachtenbanner und Auszugsfähnlein wurden, solange sie in Gebrauch standen, als staatliche Hoheitszeichen von erheblichem Symbolgehalt sicher mit grosser Sorgfalt behandelt. Sie dürften in speziellen Bannertruhen versorgt worden sein, denen sie nur im Ernstfall entnommen wurden. Der Umstand, dass das im Jahr 1437 angefertigte Hauptbanner (KZ 5636)[16] (Abb. 12) knapp hundert Jahre später noch in der Schlacht bei Kappel mitgeführt wurde, mag zeigen, welch hohen Stellenwert man dem ehrwürdigen Feldzeichen zumass. Später wurden auch diese Fahnen als historische Staatsaltertümer im Zeughaus ausgestellt. Wie eine solche Ausstellung in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat, veranschaulicht das Neujahrsblatt des Zürcher Artilleriekollegiums von 1870 (Abb.13). Die Radierung zeigt den Waffensaal im «Leuenhof», einem Teil des alten Zürcher Zeughauses In Gassen, mit der Ausstellung des Bestandes der historischen Waffen und Fahnen, wie sie um 1821 vom Historienmaler Ludwig Vogel realisiert worden war. Trophäenartig wurden die Objekte gruppiert, dekorativ hingen die Fahnentücher an ihren diagonal bis vertikal aufgestellten Stangen, das Kappeler Banner zierte als Hintergrund die reliquienschreinartige Vitrine mit den Waffen Zwinglis (Abb.14). Mit dem Umzug der alten Arsenale aus der Innenstadt in den geräumigen, im Jahre 1867 fertiggestellten

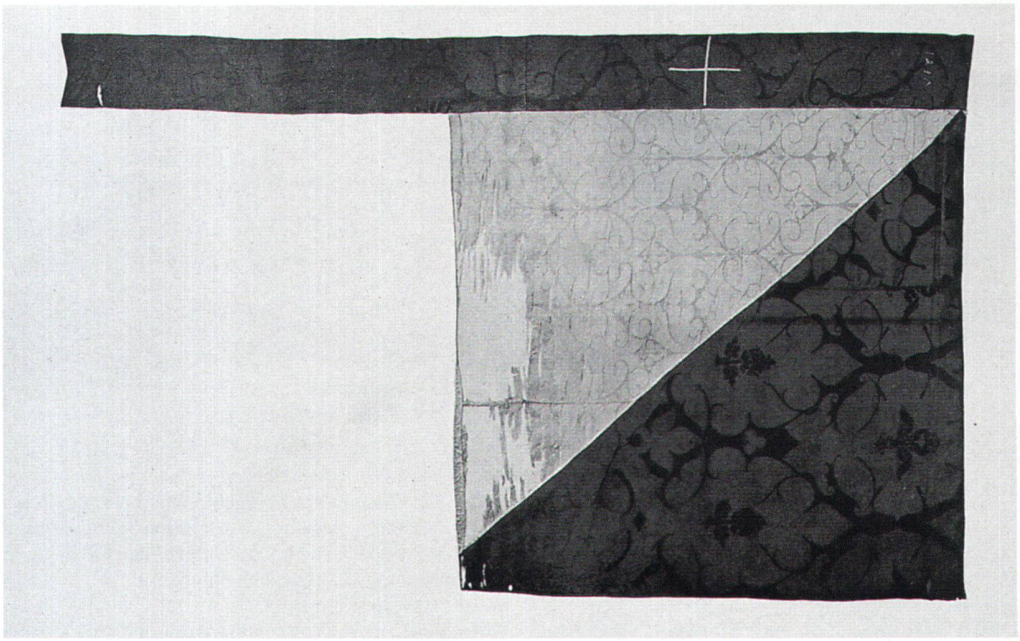

Abb. 12 Hauptbanner von Zürich, 1437. In der Schlacht bei Kappel 1531 noch immer in Gebrauch. Seidendamast, 112 cm × 115 cm, Schwenkel 18 cm × 210 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, KZ 5636.

Neubau hinter der Kaserne erhielt die Waffen- und Fahnensammlung repräsentative Ausstellungsräume, in denen sich die Bestände wiederum in herkömmlicher Manier zu malerischen Trophäen zusammengestellt präsentierten (Abb. 15). Dass sich die für die Mehrzahl der Fahnentücher katastrophal schlechten Aufbewahrungsbedingungen auch dreissig Jahre später nach Überführung der ganzen Sammlung ins Landesmuseum nicht wesentlich verbesserten, illustrieren die Aufnahmen der ursprünglichen Anordnung in der Waffenhalle, in der der Himmel buchstäblich voller Fahnen hing (Abb. 1 und 16). Radikal veränderte sich die Situation erst mit der Neugestaltung der Waffenhalle in den Jahren nach 1949. Die triumphale Ruhmeshalle im Sinne des 19. Jahrhunderts wich einer nüchternen, stark reduzierten und vor allem didaktisch ausgerichteten Ausstellung, in der auch die konservatorischen Bedingungen der Objekterhaltung berücksichtigt wurden.[17] Für die Fahnen bedeutete das einen grundsätzlichen Verzicht auf das freie Hängen der Originale an ihren Stangen und die Beschränkung der Ausstellung auf einige wenige Hauptstücke, die, auf einen tragenden Untergrund fixiert, in Vitrinen präsentiert wurden (Abb. 17). Für den Rest der umfangreichen Sammlung wurden im Jahre 1957 Depoträume bereitgestellt mit Schubladenmöbeln, in denen die Fahnen nun ganz ausgebreitet, horizontal zwischen Seidenpapier ausgelegt sind (Abb. 18). Das Gewebe ist damit entlastet und gegen Licht und weitere Verschmutzung geschützt.

Obwohl frühere Generationen sich bereits nach Kräften um die Erhaltung der alten Fahnen bemühten, haben ihre zwar gut gemeinten *Konservierungs-* und *Restaurierungsbemühungen* den Stücken im allgemeinen doch mehr geschadet als genützt. Da diese Thematik in anderen Beiträgen gesondert behandelt wird, kann ich mich im Rahmen dieser zusammenfassenden Einführung kurz fassen:

– Schon seit dem 18. und dem 19. Jahrhundert versuchte man die zerrissenen und bemalten Seidengewebe durch Kleben zusammenzuhalten. Mit dieser Methode, die wahrscheinlich im Zeughaus praktiziert wurde, fixierte man die Fahnen mit Hilfe von Weizenkleister auf eine Baumwoll- oder Leinwandunterlage, mit dem Erfolg, dass die Klebemasse später kaum mehr löslich war und sich die Gewebe nicht mehr voneinander trennen liessen. Wie bereits erwähnt, sind auf diese Weise vor allem die Totenfahnen aus Rüti und die Fahnen aus der Burgunderbeute zum Teil völlig zugrunde gerichtet worden. Als problematisch, aber immerhin einigermassen reversibel haben sich Weizenkleisterklebungen auf Baumwolltüll und Seidengaze bei neueren Fahnen erwiesen.

– Wie in allen grossen Museen mit Fahnensammlungen kam zu Beginn unseres Jahrhunderts auch im Landesmuseum die sogenannte Netzrestaurierung in Mode. Seit 1903 wurde sie vor allem im Atelier der Zürcher Kunststickerin Fanny Liechti an den mittelalterlichen Bannern und auch an zahlreichen neuzeitlichen Fahnen ausgeführt, ebenso wie die «Sandwich»-Methode, bei der die Fahnen zwischen Erbsentüll aus Seide gelegt und mit Diagonalstichen eingenäht wurden. Diese Techniken und ihre verheerenden Folgen werden in den folgenden Beiträgen im Detail erörtert, weshalb an dieser Stelle nicht darauf eingegangen wird. Nur soviel: Es gehört zu den Hauptaufgaben der heute tätigen Fahnenrestauratorinnen, die Schäden dieser Restaurierungen so weit wie möglich zu beheben.

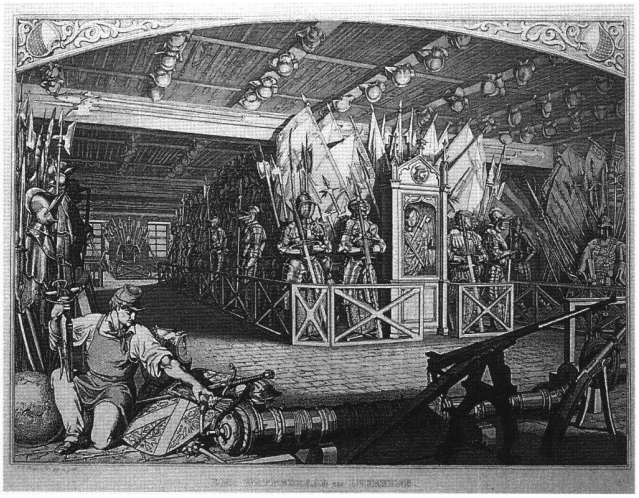

Abb. 13 Die von Kunstmaler Ludwig Vogel mitgestaltete Ausstellung der historischen Waffen und Fahnen im alten Zürcher Zeughaus zum «Leuenhof», von Johann Konrad Werdmüller, 1870. Radierung. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, LM 51646.

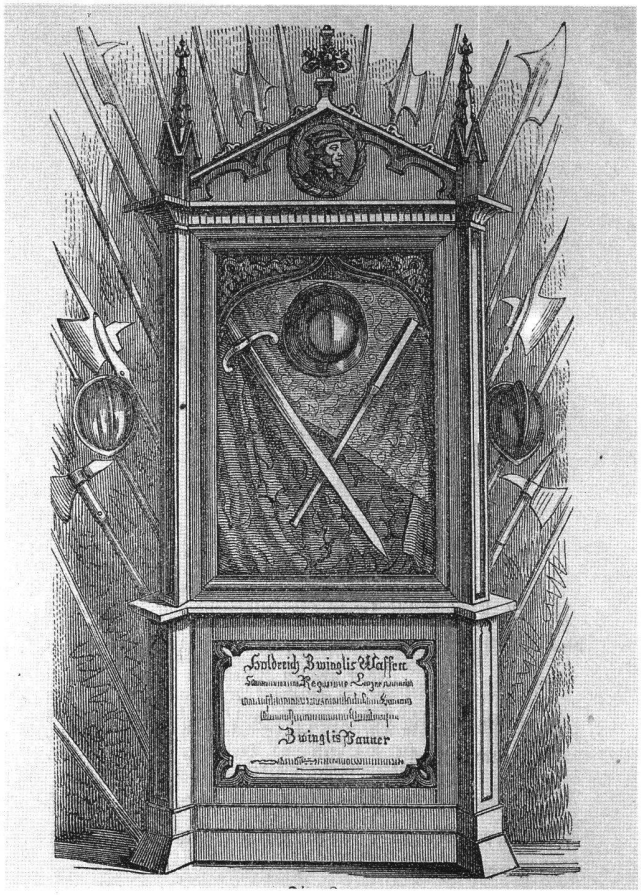

Abb. 14 Präsentation der Zwingli-Waffen im Zürcher Zeughaus, 1881. Holzstich. Die Ausstellung in der schreinartigen Vitrine vor dem Stadtbanner von 1437 verleiht den Objekten den Charakter von Reliquien.

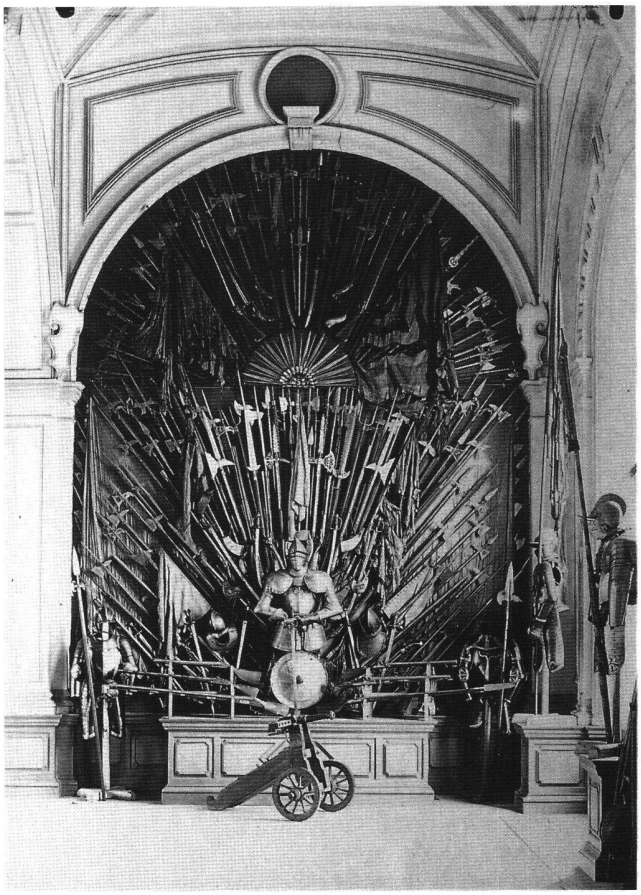

Abb. 15 Trophäenaufbau mit Waffen und Fahnen im Waffensaal des Zürcher Zeughauses an der Kanonengasse. Ansicht um 1880.

– Seit 25 Jahren wird heute bei der Fahnenrestaurierung im Landesmuseum neben anderen Methoden eine Klebetechnik auf der Basis von hauchdünnen Trägergeweben aus Seidencrêpeline oder Polyestergaze mit Acrylharzklebstoff angewendet, die sich gerade im Fall der stark zerstörten, brüchigen Seidenfahnen bisher gut bewährt hat und auch jederzeit so reversibel ist, dass die originalen Fahnentücher keinen Schaden nehmen.[18] Der Bestand an mittelalterlichen Fahnen ist heute zu über 50 Prozent konserviert oder restauriert.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–10, 12, 13, 15–18: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Abb. 11: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (Zeichnung: Sabine Lange).
Abb. 14: Reproduktion nach G.L.Michel, Illustrirtes Zürcherisches Zeughausbüchlein. Ein Führer durch die Sammlung alter Waffen, Zürich 1881, S. 64 (Photo: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich).

Abb. 16 Ansicht der Waffenhalle im Schweizerischen Landesmuseum. Aufnahme um 1900.

Abb. 17 Neu gestaltete Ausstellung in der Waffenhalle des Landesmuseums. Aufnahme um 1950.

Abb. 18 Fahnenstudiensammlung im Landesmuseum mit grossflächigen Schubladenschränken.

ANMERKUNGEN

1 ALFRED LICHTWARK, *Briefe an die Kommission für die Verwaltung der Kunsthalle.* In Auswahl mit einer Einleitung hg. von GUSTAV PAULI, Hamburg ²1924, Bd. 2, S. 436 (Brief aus Zürich vom 21. August 1912).

2 Schweizerisches Landesmuseum in Zürich (SLM), 39. Jahresbericht 1930, Winterthur 1931, S. 27 und Taf. IX. – PETER M. MÄDER/GÜNTER MATTERN, *Fahnen und ihre Symbole* (= Schweizerisches Landesmuseum, Bildband 4), Zürich 1993, S. 25.

3 A. und B. BRUCKNER, *Schweizer Fahnenbuch,* mit Fahnenkatalog im Anhang, St. Gallen 1942, Katalogteil S. 47, Nr. 250.

4 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 37–38, Nr. 199–201.

5 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 136–137, Nr. 800–802.

6 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 5–6, Nr. 9–16.

7 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 142–143, Nr. 842–852.

8 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 96, Nr. 564 (Raron), S. 122, Nr. 712 (Thierstein), S. 125, Nr. 728 (Toggenburg).

9 FLORENS DEUCHLER, *Die Burgunderbeute. Inventar der Beutestücke aus den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy 1476/1477,* Bern 1963, Nr. 107, 124, 180–182, 202, 211–213, 228, 229.

10 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 170–172, Nr. 1079–1081, 1083–1086, 1090.

11 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 10. Nr. 37, S. 163–164, Nr. 1041 (hier als aus der Burgunderbeute stammend bezeichnet).

12 Staatsarchiv Zürich, Zürcher Zeughausinventare: 1699, QQ II 81, fol. 1v.–13r.; 1747, QQ II 86, fol. 57r.–70r.

13 SLM, 12. Jahresbericht 1903, Zürich 1904, S. 103–104.

14 Zitiert nach SALOMON VÖGELIN, *Das alte Zürich,* Zürich ²1878, S. 228.

15 Siehe oben Anm. 12. – Zu den Inventaren siehe auch EDUARD ACHILLES GESSLER, *Die Zürcher Fahnenbücher,* in: Neue Zürcher Zeitung, 20. Sept. 1931, Nr. 1778.

16 A. und B. BRUCKNER (vgl. Anm. 3), Katalogteil S. 142, Nr. 842.

17 SLM, 57. Jahresbericht 1948, Zürich 1949, S. 10; 58. und 59. Jahresbericht 1949/50, Zürich 1951, S. 10: «Aus der 'Ruhmeshalle' ist ein sachlicher Ausstellungsraum geworden, in dessen hellem Rahmen auch Hodlers Wandbilder zur besten Geltung kommen.»

18 PETER M. MÄDER, *Das Restaurieren historischer Fahnen. Ein Beitrag über die Schäden durch frühere Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten,* in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 32, 1975, S. 263–275.